

Menschen, die sich für die Gemeinschaft engagieren und die sich geradezu einen Paradigmenwechsel von der vorherrschenden ICH-Kultur hin zu einer solidarischen WIR-Kultur wünschen, begegnen wir im Institut für Engagementförderung immer öfter. Engagierte, innerhalb und außerhalb von Kirche, leiden am Konkurrenzdenken, das ausgrenzt und das die Gesellschaft in Stärkere und Schwächere einteilt, bei dem der und die Einzelne sich auf Kosten des Schwächeren durchsetzt und lediglich auf den eigenen Vorteil bedacht ist. Ein Denken, das sich nicht am Schwächsten orientiert, ist unsolidarisch. Auch die allgemeine Kommunikationsweise bildet eine solche Kultur ab. Woran sich das konkret zeigt, wird in der Fachschrift ausführlich beleuchtet. In allen Teilen der Gesellschaft, und da ist der kirchliche Raum nicht ausgeschlossen, wird unbeirrt, und nicht selten von Angst gesteuert, so weitergemacht: Es geht vor allem darum, den eigenen Vorteil zu nutzen und in eine machtvolle Position zu kommen.

Die Intervalle, in denen den großen Herausforderungen entgegengetreten werden muss, werden immer kürzer. Die Krisen sind vielfältig und überschneiden sich. Das unbestimmte Gefühl der existentiellen Unsicherheit nimmt zu. Der Druck, den Alltag bewältigen zu müssen, steigt und führt letztlich an die Grenzen von Gesundheit und Lebendigkeit. Gerade dadurch, dass Menschen auch in ihrem Engagement diese Dynamiken erleben, spüren immer mehr Engagierte eine Sehnsucht nach Veränderung. Dieser Sehnsucht liegt das Bedürfnis nach einem Gefühl von Verbundenheit statt von Separation zugrunde. Engagement soll nicht nur den Interessen einzelner dienen, sondern ausgerichtet sein auf das Wohl aller, das Gemeinwohl.

Aktuell ist zu erleben, wie tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungsprozesse Menschen vor große Herausforderungen stellen. Und doch ist es möglich, nicht im Gefühl der Ohnmacht und der

Ausweglosigkeit angesichts der Krisen stecken zu bleiben. Es ist möglich, gemeinsam zu neuem Denken und zu neuem Handeln zu kommen. Dazu braucht es Entdeckergeist, Austausch in dialogischer Haltung, nämlich mit offenem Ohr und Herzen, und es braucht Mut, sich der eigenen Unsicherheit angesichts einer offenbar ins Wanken geratenen Welt entgegen zu stellen.

Mit dem Arbeitsschwerpunkt „Engagement und gesellschaftlicher Wandel“ will das Team des Instituts herausfinden, ob und welches Bewusstsein engagierte Menschen vom Geschehen in Wandelprozessen haben. Wie haben sie Wandel bzw. Transformation in ihrem eigenen Leben erfahren und welche Fähigkeiten bräuchte es aus ihrer Sicht, Transformationsprozesse bewusst zu durchschreiten. Denn letztlich soll Wandel in der Weise mitgestaltet werden, dass er dem Menschen bzw. dem guten Leben für alle dient.

Zu diesem Zweck führte ich 2021 eine qualitative Befragung mit zwölf engagierten Personen aus meinen Arbeitskontexten durch. Die Einladung zum Interview formulierte ich folgendermaßen:

Liebe ...,

heute wende ich mich mit einem vielleicht etwas ungewöhnlich anmutenden Anliegen an Dich. Ich habe Dich als eine Person mit echtem Engagement für die Menschen und deren Entwicklung kennengelernt. Ich ahne, dass Dir die Gestaltung gelungener Prozesse am Herzen liegt. Du bist selbst vielfältige Wege in Deiner eigenen Entwicklung gegangen. Und Du hast ein spezielles Know-how, was Lebenskunst angeht. Das ist der Punkt, warum ich mich an Dich wende. [...]

Ich würde gern mit Dir ein Interview zum Thema „Umgang mit Wandlungsprozessen“ führen. Das bedeutet, wir gehen gemeinsam mit Kopf und Herz auf eine Entdeckungsreise. Ich möchte Dich zu für Dich bedeutsamen Veränderungs-

prozessen in Deinem Leben befragen und dazu, welche Fähigkeiten es aus Deiner Sicht braucht, um da durchzugehen. Das Interview findet selbstverständlich vertraulich statt [...].

Meine Intention ist es, Aufschluss über folgende Fragen zu erhalten:

- Wie kommt das Neue in die Welt?
- Welche Bedeutung haben Transformationsprozesse im persönlichen (Er-)leben? Wie werden sie durchschritten?
- Welche Fähigkeiten braucht es dafür? [...]

Alle zwölf angefragten Personen sagten zu. Es kamen sehr persönliche, mutmachende Einblicke von durchgestandenen Krisen und schwierigen Lebensthemen, die subjektiv als Transformationsprozesse empfunden wurden, dabei heraus.

Die Analyse und Auswertung der Interviews verarbeitete ich in der

#### **Fachschrift**

#### **Dialog im Zwischenraum**

Von der Freude wie Neues entstehen kann oder Kirche als Transformationsort dialogisch gestalten.

Dieser Aufsatz kann über das Institut für Engagementförderung für eine Schutzgebühr von 5 € bezogen werden.

[info@ife-hamburg.de](mailto:info@ife-hamburg.de)

Um einen komprimierten Einblick zu erhalten, folgen hier zehn Thesen, die zum einen aus den Interviews hervorgehen und die zum anderen Konsequenzen für eine transformative Bildungsarbeit beschreiben. In der Fachschrift sind sie ausführlich nachzulesen.

1. Wandel ist ein Phänomen. Wandel kann bewusst erfahren werden und gleichzeitig passiert er im Unsichtbaren, im Nichtbewussten. Im Wandel können schmerzhaft Erfahrungen gemacht werden, genauso aber kann Wandel sich auch unbemerkt vollziehen. Um das Phänomen Wandel zu erfassen, zu erleben und zu verstehen, braucht es ein hohes Maß an Bewusstheit, das durch Selbstreflexion, d. h. durch das Verstehen der eigenen Persönlichkeit, entwickelt werden kann. In der Selbstreflexion wird aus der Distanz auf sich selbst geschaut. Dadurch kann ein veränderter Blick möglich werden und neue Einsichten bringen.

2. Der Weg aus der Krise heraus führt über das grundsätzliche Vertrauen ins Leben, in die eigene Lebendigkeit, in die eigene Kraftquelle. Das kann bedeuten, sich an die Schöpfungskraft rückzubinden. Dabei ist Bewusstheit eine wichtige Ressource. Bewusst innere und äußere Räume zu schaffen, in denen ich mir meiner selbst und der Schöpfungskraft gewahr und im Vertrauen darauf bin, hilft dabei, dass ein Gefühl der Verbundenheit entstehen kann. Verbundenheit mit mir selbst, mit meinen Nächsten, mit meiner Mitwelt und mit der Schöpfungskraft.

3. Der tiefste Punkt in einer Krise ist sehr wesentlich in Transformationsprozessen. Krisen sind Entscheidungspunkte. Sich einzugestehen, dass die alten Handlungsmuster nicht mehr taugen, und diese loszulassen, kann ein schmerzhafter Prozess sein. Sich auf Neues einzustellen und Unsicherheit erst einmal auszuhalten, kann angstausslösend sein. Doch dieser Prozess führt, das belegen Studien, häufig zu Wachstum, persönlicher Entwicklung und Reife. Es kann *posttraumatisches Wachstum* entstehen. In einer Krise gibt es einen Punkt, an dem es kein Zurück mehr gibt. Es ist der tiefste und oft auch schmerzhafteste Punkt. Man ist in der Talsohle angelangt. An diesem tiefsten Punkt kann sich Wandel vollziehen. Er kann nicht eingeleitet oder aktiviert werden. Er geschieht. Wenn Wandel gelingen soll, kommt es darauf an, am tiefsten Punkt das, was ist, als vollkommen, als gegeben anzunehmen. Nur im Annehmen, im Nichtwissen und im Aushalten dieser „Leere“ und dem Unverfügbaren, kann ein neuer Raum entstehen, der aus der Krise herausführt. Es entsteht ein *Riss in der Realität*, ein Zwischenraum. In diesem Zwischenraum liegt die *Möglichkeit*, dass im Wandel Neues entsteht. Dieser Möglichkeitsraum eröffnet sich meistens nicht bewusst.

4. Menschen, die sich ihrer eigenen Sehnsucht nach Veränderung bewusst sind, suchen nach Möglichkeiten des Ausdrucks dieser Sehnsucht im konkreten Handeln. Könnte das u. a. auch eine Motivation für persönliches Engagement sein? Die Sehnsucht als Quelle allen Lebens, ist in den Interviews förmlich zwischen den Zeilen herauszuspüren, die Sehnsucht nach Lebendigkeit, Leichtigkeit und danach, das Neue zu finden und es in die Welt zu bringen. Vielleicht wird auf diese Weise persönliches Engagement geboren. Um an die eigene Sehnsucht anzuschließen,

braucht es Mut und auch Zeiten der Stille. Freiwilliges Engagement, das sich in Zeiten zunehmender Komplexität zukunftsfähig aufstellen will, braucht einen Geist, der auch das Bewusstsein für Stille miteinbezieht.

5. In dialogischer Kommunikation kann Verbundenheit entstehen und erlebt werden. Hier kann die geistige Dimension unserer Existenz wiederentdeckt werden. Lebendigkeit kann ins Leben gebracht werden. Der Verlust von Lebendigkeit und das Ausblenden des Unvorhergesehenen wiegt in der modernen Welt schwer. Es geht darum, *die Heiligkeit des Lebens* wiederzuentdecken, wie es bei einer Teilnehmerin während einer Dialogveranstaltung aufblitzte. Dialogische Kommunikation verzichtet auf Bewertungen, spricht mit offenem Herzen und vertraut auf Wandlung durch die Schöpfungskraft.
6. In eine Kultur zu kommen, in der alles miteinander verbunden ist, braucht Bewusstseinsbildung, vor allem ein Bewusstsein für Beziehungen. Eine Gesellschaft ist ein Verbund von Beziehungen. Beziehungen zwischen Menschen und auch Institutionen; ohne das wäre ein Zusammenleben schwer vorstellbar. Da, wo wir aber heute Trennung oder Spaltung erleben, gedeiht häufig nichts Positives. Wünschenswert ist eine Kultur, in der Bewusstheit im Blick auf Sinnhaftigkeit vorhanden ist. Sinn, den man mit anderen teilt. Sinn meint hier: Was hat wirklich Bedeutung? Was ist die Intention, die Absicht des gemeinsamen Handelns? Welche Zielsetzungen und Wertvorstellungen sind verabredet? Daher kommt der Sinnhaftigkeit in einer Kultur wesentliche Bedeutung zu. Denn der Sinn ist das, was alles und alle zusammenhält. Das wird auch im Freiwilligen Engagement erkennbar, wenn die Beteiligten den Sinn ihres Wirkens und Gestaltens konkret erleben können. Das Gefühl der Selbstwirksamkeit schafft einen guten Geist im gemeinsamen Wirken.

Die weiteren Thesen sind der Versuch, Konsequenzen für eine Bildungsarbeit zu formulieren, die Engagierte dann begleitet, in der Komplexheit ihres Engagementfeldes zu navigieren.

7. Empathie ist das kreative Werkzeug des Lauschens. Für eine Kultur der Co-Kreation, der schöpferischen Zusammenarbeit in Verbundenheit, braucht es Menschen, die die Fähigkeit besitzen, sich in ihre Mitwelt hineinversetzen zu können. Durch das Einüben von Intuition und durch wirkliches Zuhören, ja Lauschen, wird der Eintritt in das energetische Feld möglich, in dem die andere Person ist. Ein Raum wird eröffnet, in dem neues Denken entstehen kann. Diese als „soft-skill“ abgetane Fähigkeit muss wieder ins Bewusstsein rücken und ihren Platz als eine der wichtigsten Kompetenzen im Miteinander einnehmen.
8. In Bezogenheit auf die Schöpfungskraft zu leben heißt, mit dem Unverfügbaren zu rechnen. Nicht nur individuell, sondern gemeinschaftlich geht es darum, in einen achtsamen Raum zu gehen, damit neues Denken generiert werden kann, aus dem Lösungen für die Zukunft geschaffen werden. In einem solchen offenen Raum, wirkt das Unverfügbare, die Schöpfungskraft selbstverständlich. Mit Achtsamkeit ist hier nicht eine neoliberale Pseudo-Spiritualität gemeint, die Selbstoptimierung zum Ziel hat. Hier geht es darum, bewusst und ausgerichtet auf die Schöpfungskraft zu leben, somit das Leben als Geschenk zu begreifen und die Haltung der Demut neu zu entdecken. In den meisten Nachhaltigkeitskontexten fehlt die Dimension der Spiritualität erstaunlicherweise.
9. Das Bewusstsein zu erweitern bedeutet, eine Ebene des Denkens einzuüben, auf der tiefere Quellen zugänglich werden. Es bedeutet auch, nicht nur aus der Vergangenheit zu lernen, sondern vor allem die Zukunft als Referenzpunkt für Lernen zu nehmen. Es bedeutet, zukünftige Möglichkeiten zu erspüren und in die Gegenwart zu bringen, also eine andere Quelle des Wissens produktiv zu machen. Wenn wir Bewusstheit in Wandlungsprozessen erlangen wollen, hilft dazu die Anbindung an das *höchstmögliche, zukünftige Potenzial*, wie es Claus Otto Scharmer im Modell der Theorie U formuliert.
10. Die Zukunftsfähigkeit im sozial-kulturellen Wandel hängt wesentlich davon ab, ob es gelingt, einen wirklichen Paradigmenwechsel zu einzuleiten. Eine erweiterte Denklogik kann sich ergeben, indem das mechanistische, materielle

Denken um die Dimension des Geistes, der Anbindung an die Quelle allen Seins erweitert wird. In den vielschichtigen, komplexen Systemen braucht es daher eine neue Strategie. Nämlich die der Bewusstheit darüber, dass die Dinge auf unendlich vielen Ebenen wechselwirken, wir aber nur einen Teil davon verstehen können. Beobachten und Reflektieren haben eine wichtige Funktion, um in Komplexität zu navigieren und sind ein ernstzunehmendes Tool, um den nächsten Schritt in Richtung des Unbekannten zu gehen.

Eine Bildungsarbeit, die den Zustand von Unsicherheit und Unverfügbarkeit als selbstverständlich annimmt und Menschen dabei empowert, im komplexen Terrain den Wandel an ihrem jeweiligen Ort oder Engagementfeld mitzugestalten, sollte folgende Eckpunkte beinhalten:

- Sie schafft Möglichkeiten zu lernen, sich in Vielfalt zu bewegen.
- Sie hilft Menschen, immer wieder von sich selbst überrascht zu werden.
- Sie schafft Raum, dass Menschen spüren, dass das Große Ganze mehr ist als sie selbst.
- Sie beinhaltet die Chance, sich mit seinem eigenen Denken und Handeln auseinanderzusetzen.
- Sie setzt voraus, dass Menschen sich an der Meinung anderer reiben können, ohne diese zu bewerten.
- Sie bietet die Möglichkeit, eine inszenierte Differenzerfahrung zu machen.
- Sie macht es möglich, dem Bild Gottes in uns und im anderen Raum zu geben und sich anverwandeln zu lassen.

- Sie hilft zu lernen, dass (eigene) Verunsicherung förderlich sein kann, um Entwicklung zu erleben, Neues entstehen zu lassen.
- Sie bietet die Chance, authentisch und mutig im Engagement zu stehen.
- Sie hilft dabei, die geschenkte Freiheit zu erkennen und damit verantwortlich leben zu können.
- Sie schärft die Wahrnehmung und macht reflexionsfähig.

Schon häufiger wurde ich darauf angesprochen, wer eigentlich die Zielgruppe dieser Fachschrift sei. Vor allem möchte ich Menschen erreichen, die sich vom Herzen her als engagiert begreifen. Ich halte es vor dem Hintergrund der großen Transformationsprozesse weltweit, aber auch im eigenen Land und in unserer Kirche, für lohnend, über die persönliche Sicht darauf, was im Wandel geschieht, nachzudenken.

Mein Plädoyer ist es, evangelische Bildungsarbeit angesichts dieser Entwicklungen, die in der Fachschrift ausführlich beschrieben werden, neu auszurichten. Damit Engagierte eine Haltung in Bezug auf die großen Veränderungen gewinnen können, kann es helfen, sie dabei zu begleiten und sie darin zu bestärken, das persönliche Erleben von Transformation in der eigenen Biographie zu reflektieren und daraus Schlüsse für das konkrete Handeln abzuleiten.